

## Überlieferung<sup>1</sup>

Es gehört zu den Glücksfällen der Literatur- und Musikgeschichte des deutschen Mittelalters, dass ein Unbekannter kurz vor oder um 1350 auf den Gedanken kam, in den schon fertigen, aber noch ungebundenen Codex, den wir als ‚Jenaer Liederhandschrift‘ (Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, El. f. 101, Sigle: J) kennen, ein Text- und Melodiekorpus einzuschieben, das in die auf Spruchsang und Leich festgelegte Handschrift dort eigentlich nur teilweise hineingehört hätte.<sup>2</sup> Erhalten geblieben sind dadurch nicht nur einige sonst unbekannte Spruchtöne samt ihren Melodien, sondern bewahrt ist darüber hinaus – entgegen den Sammlungsprinzipien der Handschrift – ein Korpus von Minneliedern, die einzige Minneliedsammlung, zu der wir auch sämtliche Melodien besitzen. Bis auf drei weitere Melodien<sup>3</sup> ist die Musik zu den Minneliedern sonst vollständig verloren; eine für sich stehende Ausnahme bildet das relativ umfangreiche Korpus der Neidhartmelodien.<sup>4</sup>

Der Anonymus trug am Ende der Spruchsammlung Friedrichs von Sonnenburg auf der freien Spalte 72vb eine Spruchstrophe samt Melodie ein, fuhr dann auf drei weiteren, wohl für ein ursprünglich vorgesehenes zusätzliches Korpus freigebliebenen Blättern der zehnten Lage fort und fügte anschließend eine neue, die jetzige elfte Lage, mit schlechterem Pergament ein. Leider gingen drei Blätter später verloren (die Gegenblätter zu Bl. 72, 75, 79), so dass das auf den erhaltenen Blättern 72–80 aufgezeichnete Liedkorpus heute unvollständig ist. Mit der zwölften Lage wird dann die ursprüngliche Sammlung mit den Sprüchen des Meißners fortgesetzt.

<sup>1</sup> Die Einleitung ist, abgesehen vom Abschnitt zur Sprache, von Horst Brunner verfasst.

<sup>2</sup> Benutztes Faksimile: Die Jenaer Liederhandschrift. In Abbildung hg. von HELMUT TERVOOREN und ULRICH MÜLLER. Göttingen 1972 (Litterae 10). Ferner: HSB = Die Jenaer Liederhandschrift. I. Bd.: Getreuer Abdruck des Textes bes. von GEORG HOLZ, II. Bd.: Übertragung, Rhythmik und Melodik, von EDUARD BERNOULLI und FRANZ SARAN. Leipzig 1901, ND Hildesheim 1966. Das Digitalisat ist aufrufbar unter: [https://collections.thulb.uni-jena.de/receive/HisBest\\_cbu\\_00008190](https://collections.thulb.uni-jena.de/receive/HisBest_cbu_00008190) (21. Oktober 2020). – Zum Blattverlust in der Wizlav-Überlieferung: SUSANNE KULL/JOACHIM OTT/FRANK SCHIEFERDECKER: Die Restaurierung und Digitalisierung der ‚Jenaer Liederhandschrift‘ im Jahr 2007. In: Die ‚Jenaer Liederhandschrift‘. Codex – Geschichte – Umfeld. Hg. von JENS HAUSTEIN und FRANZ KÖRNDLE. Berlin, New York 2010, S. 1–28, hier S. 24; GISELA KORNRUMPF: Der Grundstock der ‚Jenaer Liederhandschrift‘ und seine Erweiterung durch Randnachträge. In: ebd., S. 39–79, hier S. 46.

<sup>3</sup> Wilder Alexander KLD I,1,VI; Tannhäuser, Lied IX = JOHANNES SIEBERT: Der Dichter Tannhäuser. Halle/S. 1934; Anonym, *Ich setze minen fuoz* = KLD I,38. KLD I = Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts. Hg. von CARL VON KRAUS. Bd. I: Text. 2. Aufl. durchges. von GISELA KORNRUMPF. Tübingen 1978.

<sup>4</sup> Vgl. dazu HORST BRUNNER: Die Töne der Neidhartlieder. In: Neidhart und die Neidhart-Lieder. Ein Handbuch. Hg. von MARGARETHE SPRINGETH und FRANZ VIKTOR SPECHTLER. Berlin, Boston 2018, S. 143–167.

## Dichter

Vielleicht versehentlich unterließ es der Schreiber, den Namen des Verfassers vor der hinzugefügten Sammlung anzugeben, wie das sonst in der Handschrift regelmäßig der Fall ist. Er wurde indes 1807 durch den Münchener Bibliothekar Bernhard Josef Docen (1782–1828) erschlossen. Denn anders als dies im älteren Spruch- und Minnesang, mit ganz wenigen Ausnahmen, der Fall ist, hat dieser Autor sich in drei Texten namentlich genannt.<sup>5</sup> Im Gebet Spruchton III, 2 heißt es: *bedenke Wislav*; im Minnelied 6, Str. 3: *Wizlav der jungbe singbet / diz liet*, und im Minnelied 8, Str. 3: *Wizlav, diz scrip!* Schon zwei Jahre später, 1809, vermutete Docen in Wizlav „dem jungen“ den Fürsten Wizlav III. von Rügen (um 1265/68–1325), der zu Lebzeiten seines gleichnamigen (1302 verstorbenen) Vaters Wizlav II. durch den Zusatz von diesem unterschieden wurde.<sup>6</sup> Wizlav III. begegnet auch in zwei Lobstrophen zeitgenössischer Spruchsänger. Bei Frauenlob (GA V, 10) erscheint er als *der junge von Rügen her Wizlav*, beim Goldener (HMS III,19,4) wird er apostrophiert als *Wizlave, der junge helt in Rügelande*.<sup>7</sup> Die Identifikation des Dichters mit dem Fürsten fand allgemeine Zustimmung, alle wissenschaftlichen und populären Editionen – FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN in den ‚Minnesingern‘ (1838), LUDWIG ETTMÜLLER (1852), THEODOR PYL (1872), ERICH GÜLZOW (1922), WESLEY THOMAS/BARBARA GARVEY SEAGRAVE (1967), SABINE WERG (1969), REINHARD BLECK (2000)<sup>8</sup> –

<sup>5</sup> Zählung der Spruchtöne und Lieder nach der vorliegenden Edition.

<sup>6</sup> Vgl. BERNHARD JOSEF DOCEN: Versuch einer vollständigen Literatur der älteren Deutschen Poesie von den frühesten Anfängen bis zu Anfänge des 16. Jahrh. In: Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst 1 (1809), S. 126–234, hier S. 221. – Im Bereich der Lieddichtung des deutschen Mittelalters begegnet ein gleichlautender Zusatz zweimal, beide Male in der ‚Großen Heidelberger (Manessischen) Liederhandschrift‘: König Konrad der Junge (Bl. 7r) steht für den Prinzen (mhd. *künec*) Konradin im Unterschied zu seinem Vater, König Konrad IV. Der Junge Meißner (Bl. 339r) wird so genannt, um ihn von seinem Spruchdichterkollegen Meißner (oder von Frauenlob, d. h. Heinrich von Meissen) zu unterscheiden; vgl. GÜNTER PEPERKORN: Der junge Meißner. München 1982 (Münchener Texte und Untersuchungen 79), S. 3–7.

<sup>7</sup> GA = Frauenlob (Heinrich von Meissen): Leichs, Sangsprüche, Lieder. Auf Grund der Vorarbeiten von HELMUTH THOMAS hg. von KARL STACKMANN und KARL BERTAU. Bd. 1: Einleitungen, Texte; Bd. 2: Apparate, Erläuterungen. Göttingen 1981 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Klasse. 3. Folge. Nr. 119–120); HMS = Minnesinger. Deutsche Liederdichter des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts. Hg. von FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN. 4 Bde. in 3. Leipzig 1838 [recte: 1839], ND Aalen 1962/63.

<sup>8</sup> Des Fürsten von Rügen Wizlaw's des Vierten Sprüche und Lieder. Hg. von LUDWIG ETTMÜLLER. Quedlinburg, Leipzig 1852 (Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur 33); Lieder und Sprüche des Fürsten Wizlavs von Rügen. Hg. von THEODOR PYL. Greifswald 1872 [Übersetzungen in Nhd.]; Des Fürsten Wizlaw von Rügen Minnelieder und Sprüche. In Pyls Übersetzung neu hg. mit einer Einführung in Wizlavs Leben und Dichten von ERICH GÜLZOW. Greifswald 1922 (Pommersches Schrifttum 1) [im Anschluss an eine neue Einleitung werden hier die Übersetzungen Pyls erneut abgedruckt]; The Songs of the Minnesinger, Prince Wizlaw of Rügen. With Modern Transcriptions of his Melodies and English Translations of his Verse by WESLEY THOMAS and BARBARA GARVEY SEAGRAVE. Chapel Hill [1967]; SABINE WERG: Die Sprüche und Lieder Wizlavs von Rügen. Untersuchungen und

hielten an ihr fest. Erst 1908 erhob ANTON WALLNER, zunächst folgenlos, mit einer Reihe von Gründen dagegen Einspruch: Er sah in Wizlav einen „Spielmann“ – was immer man darunter verstehen soll.<sup>9</sup> Erneut aufgegriffen wurde die Frage dann – und diesmal mit Folgen – von WILFRIED SEIBICKE in seinem 1978 veröffentlichten Aufsatz.<sup>10</sup> Seine Begründungen, die zunächst ungeprüft akzeptiert wurden, führten dazu, dass seither die meisten Forscher, JOACHIM BUMKE, JOACHIM HEINZLE, CLAUDIA HÄNDL in der ersten Auflage des Killy-Lexikons, HORST BRUNNER in der zweiten Auflage von MGG und noch im 2019 erschienenen Handbuch ‚Sangspruch/Spruchsang‘, in Wizlav einen nichtadligen, wohl fahrenden Lied- und Spruchdichter sahen; als solcher erscheint er auch 1999 in dem von BURGHART WACHINGER verfassten grundlegenden Artikel der zweiten Auflage des Verfasserlexikons.<sup>11</sup> Widerspruch erfolgte erst 2000 durch REINHARD BLECK, der die von WALLNER und SEIBICKE vorgebrachten Argumente im Detail zerpfückte.<sup>12</sup> Ihm folgte, wenn auch vorsichtig, MARIO MÜLLER in seinem Artikel ‚Wizlav der Junge‘ in der zweiten Auflage des KILLY-Lexikons von 2011.<sup>13</sup> Wir werden auf die Frage, ob Wizlav eher ein fahrender Berufsdichter oder doch der Fürst von Rügen war, am Schluss der Einleitung nochmals zurückkommen.

---

kritische Ausgabe der Gedichte, Diss. Hamburg 1969; REINHARD BLECK: Untersuchungen zur sogenannten Spruchdichtung und zur Sprache des Fürsten Wizlaw III. von Rügen. Göppingen 2000 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 681).

<sup>9</sup> ANTON WALLNER: Drei Spielmannsnamen. In: (Pauls und Braunes) Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 33 (1908), S. 540–546.

<sup>10</sup> WILFRIED SEIBICKE: ‚wizlau diz scrip‘ oder: Wer ist der Autor von J, fol. 72v–80v? In: Niederdeutsches Jahrbuch 101 (1978), S. 68–85.

<sup>11</sup> Vgl. JOACHIM BUMKE: Mäzene im Mittelalter. München 1979, S. 426 Anm. 44; JOACHIM HEINZLE: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Bd. II: Vom hohen zum späten Mittelalter. Teil 2: Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert (1220/30–1280/90). 2., durchges. Aufl. Tübingen 1994, S. 87; CLAUDIA HÄNDL: Wizlaw (von Rügen?). In: LiteraturLexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Hg. von WALTHER KILLY. 15 Bde. Gütersloh, München 1988–1993, hier Bd. 12 (1992), S. 383f.; HORST BRUNNER: Wizlav. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. 2., neubearb. Ausg. hg. von LUDWIG FINSCHER. 29 Bde. Kassel [u. a.] 1994–2008, hier: Personenteil, Bd. 17 (2007), Sp. 1061f.; HORST BRUNNER: Historische Entwicklung. 1. Von den Anfängen bis Frauenlob. In: Sangspruch/Spruchsang. Ein Handbuch. Hg. von DOROTHEA KLEIN, JENS HAUSTEIN und HORST BRUNNER. Berlin, Boston 2019, S. 458–485, hier S. 483; BURGHART WACHINGER: Wizlav. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. von WOLFGANG STAMMLER, fortgef. von KARL LANGOSCH. 2., völlig neu bearb. Aufl. hg. von KURT RUH (federführend ab Bd. 9: BURGHART WACHINGER) [u. a.]. 14 Bde. Berlin, New York 1978–2008 [²VL], hier Bd. 10 (1999), Sp. 1292–1298.

<sup>12</sup> Vgl. BLECK, Untersuchungen [Anm. 8], S. 25–27.

<sup>13</sup> MARIO MÜLLER: Wizlav der Junge. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Begr. von WALTHER KILLY. 2., vollst. überarb. Aufl. hg. von WILHELM KÜHLMANN. Berlin 2008–2012. 12 Bände und 1 Registerband, hier Bd. 12 (2011), S. 497–501.

## Ausgaben<sup>14</sup>

Erstmals im Druck erschien ein Text Wizlavs (Lied 6 nach der Zählung in der vorliegenden Ausgabe) in BASILIUS CHRISTIAN BERNHARD WIEDEBURGS (1722–1758) ‚Ausführlicher Nachricht von einigen alten teutschen poetischen Manuscripten aus dem dreyzehenden und vierzehenden Jahrhunderte welche in der Jenaischen akademischen Bibliothek aufbehalten werden‘ (Jena 1754). Die Publikation liefert die erste eingehende Darstellung der ‚Jenaer Liederhandschrift‘.<sup>15</sup> Wiedeburg fügt S. 42f. nach dem vorher von ihm besprochenen Korpus Friedrichs von Sonnenburg die Strophen 1 und 2 des Liedes ein, lässt aus Platzgründen die dritte Strophe aus und bemerkt, es handle sich um ein Gedicht ‚welches unserm von Sunnenburc viel Ehre machen würde, wenn wir es ihm mit Gewissheit beylegen könnten‘ (S. 43). Auf der Grundlage einer Kopie von J durch Wiedeburg wurden sämtliche Textstrophen Wizlavs dann erstmals abgedruckt in der von CHRISTOPH HEINRICH MYLLER (1740–1807) herausgegebenen ‚Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13 und 14. Jahrhundert‘, Bd. 2, Berlin 1785, hier unter Nr. 26.<sup>16</sup>

Die bis in unsere Zeit maßgebliche Edition der Dichtungen Wizlavs – nunmehr unter diesem Autorennamen – erschien mit der Jahreszahl 1838, tatsächlich jedoch erst im Dezember 1839, in FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGENS (1780–1856) monumentalen ‚Minnesingern‘ (HMS), der bis heute vollständigsten Sammlung der mittelhochdeutschen Liedlyrik.<sup>17</sup> In Bd. 3, S. 78–85, findet sich der in J überlieferte Text (Spruchton I fälschlich am Ende des Korpus’ Friedrichs von Sonnenburg), die Lesarten stehen auf S. 743f. In Bd. 4, S. 808–817, bietet die Ausgabe die Melodien, denen jeweils – wie in J – die erste Textstrophe unterlegt ist; der Herausgeber verdankte die kalligraphisch vorzügliche Abzeichnung einem Freund, dem Berliner Kunstschriftsteller Franz Kugler (1808–1858). In einer Beilage nach Bd. 4, S. 860, steuerte ein anderer Freund, der Berliner Gymnasialprofessor Gottfried Emil Fischer (1791–1841), die rhythmisierte Übertragung der Melodien zu den Liedern 11 und 5 in den Violinschlüssel samt einer schlichten Klavierbegleitung bei. Bd. 4, S. 717–720, bietet schließlich eine ausführliche biographische und literarische Würdigung Wizlavs; an der Identität des Dichters mit dem Fürsten bestanden für VON DER HAGEN keine Zweifel.

Grundlage für die Edition VON DER HAGENS war die Handschrift selbst, die 1827 durch dienstliche Anordnung Goethes für einige Monate nach Berlin ausgeliehen wor-

<sup>14</sup> Besprochen werden im Folgenden nur vollständige Editionen; Abdrucke einzelner Strophen und Lieder sind im Kommentar nachgewiesen.

<sup>15</sup> Vgl. JENS HAUSTEIN: J und seine frühen Editionen. Mit einem Editionsanhang (B. Chr. B. Wiedeburg an J. J. Bodmer und J. J. Breitinger). In: HAUSTEIN/KÖRNDLE (Hg.), ‚Jenaer Liederhandschrift‘ [Anm. 2], S. 205–235, bes. S. 206–210.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 209f. – Ein Verzeichnis der Druck- bzw. Lesefehler MYLLERS findet sich in HMS [Anm. 7], Bd. 3, S. 839.

<sup>17</sup> Vgl. ebd.; dazu zuletzt: HORST BRUNNER: Verpasste Möglichkeiten – Überlegungen zu von der Hagens ‚Minnesingern‘ (im Druck).

den war.<sup>18</sup> Von der handschriftlichen Überlieferung – deren Reihenfolge der Texte die Edition folgt – unterscheidet sich die Ausgabe in mehreren wesentlichen Punkten. Die Strophenformen sind strikt verdeutlicht: die Verszeilen werden, neuzeitlichem Usus entsprechend, nach den Reimen gebrochen, Stollen und Abgesänge durch Einrückung und Großbuchstaben zu Beginn voneinander abgesetzt. Die Töne werden mit römischen Zahlen bezeichnet, die Strophen liedweise durchnummeriert. Die Besonderheit der Graphien wird zugunsten des sogenannten Normalmittelhochdeutschen aufgegeben, z. B. (Spruchton I:) *singhen* : *singen*; *eyn* : *ein*; *dar tzû* : *dar zuo*; (Spruchton II, 2:) *ghe crucegbet* : *gekriuzeget* usw. Die für Wizlav typischen mitteldeutschen und niederdeutschen Lautformen werden, soweit möglich, beseitigt, z. B. (Spruchton I:) *let* : *liet*; *her* : *er*; (Spruchton II, 1) *iz* : *ez*; am Strophenende bleibt die überlieferte mitteldeutsche Form *vph gheben* : *uf geben* ‚aufgibt‘ aus Reimgründen bewahrt, nicht aber *mûghen* ‚(ihr) könnt‘, das in *müget* „korrigiert“ wird. Die relativ wenigen Fehler der Handschrift wurden durchweg gebessert, als einzige Ausnahme ist zu vermerken, dass in Lied 1, Z. 1–3, der gestörte, unverständliche Text der Handschrift stehen blieb. Die Lesarten liefern die nötigen Hinweise auf den handschriftlichen Befund.

Eine weitere vollständige Ausgabe, jedoch ohne die Melodien, veröffentlichte 1852 LUDWIG ETTMÜLLER<sup>19</sup> (1803–1877), damals Gymnasialprofessor in Zürich.<sup>20</sup> ETTMÜLLER war der entschiedenem Ansicht, Wizlav habe nicht in der überlieferten Sprachform, sondern in niederdeutscher Sprache gedichtet. Die Ausgabe stellt den Versuch dar, die Gedichte in die für authentisch gehaltene Sprache des Dichters zurückzuführen.<sup>21</sup> Den Anstoß zu dieser „Rekonstruktion“ gab „die unternehmung des herrn von der Hagen, die mittelhochdeutsche mundart, so gut es gehen wollte, auf Wizlâw’s gedichte anzuwenden“ – vieles werde dadurch „geradezu unverständlich“.<sup>22</sup> Bestätigt sah sich ETTMÜLLER durch JACOB GRIMM – dem die Edition gewidmet ist –, der in einer Miscelle ebenfalls die Ansicht geäußert hatte, Wizlav habe in niederdeutscher Sprache gedichtet und der diese Meinung durch den Abdruck von Lied 11, Str. 2 in niederdeutscher Rekonstruktion zu bekräftigen gesucht hatte.<sup>23</sup>

Die Edition wird eingeleitet durch eine ausführliche historische Darstellung des Lebens Wizlavs III. (bei ETTMÜLLER Wizlav IV.). Sprüche und Lieder sind (wie in

<sup>18</sup> Vgl. HAUSTEIN, J und seine frühen Editionen [Anm. 15], S. 212f.

<sup>19</sup> Vgl. ETTMÜLLER [Anm. 8].

<sup>20</sup> Vgl. zu ihm zuletzt JENS HAUSTEIN: Ludwig Etmüllers Jenaer Habilitation vom Jahre 1831. In: ‚Vir ingenio mirandus‘. Studies presented to John L. Flood. Hg. von WILLIAM J. JONES, WILLIAM A. KELLY und FRANK SHAW. 2 Bde. Göppingen 2003 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 710), hier Bd. 2, S. 1025–1037.

<sup>21</sup> Bereits vor der Ausgabe VON DER HAGENS hatte ETTMÜLLER den Versuch unternommen, die Gedichte in die „authentische“ Sprachform zurückzuführen: Lieder von Wizlau aus Pommern. Jena 1831 (Denkmäler sassischer spräche 1). In der Widmungsvorrede zur Ausgabe von 1852 bezeichnet er diesen Versuch, der nicht in den Buchhandel gelangt sei, als nur „halbgelungen“; vgl. ETTMÜLLER [Anm. 8], S. 5.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>23</sup> JACOB GRIMM: Darf. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 7 (1849), S. 452–455; Wiederabdruck in: ders.: Kleinere Schriften. Bd. 7. Berlin 1884, S. 236–238.

der hier vorliegenden Ausgabe) getrennt, die Reihenfolge der Überlieferung wird also, anders als bei VON DER HAGEN, nicht genau eingehalten. Die Strophenformen sind durch Einrückungen verdeutlicht, der rekonstruierte Text wird vom Abdruck der geänderten Textstellen in der überlieferten Form am Fuß der Seite begleitet. Überlieferungsfehler, darunter auch die drei oben erwähnten Eingangszeilen von Lied 1, sind gebessert, begleitet wird der Text von einem ausführlichen sprachlichen Kommentar, der bisweilen noch immer nützliche Hinweise bietet. Als kurze Textprobe sei hier der erste Stollen von Spruchton IV (bei ETTMÜLLER Lied II) in der rekonstruierten niederdeutschen Fassung wiedergegeben:

*De Ungelarde  
hèft gemaket ène senende wîse.  
dâr fan lîde ik grôte nôt,  
êr ik dâr singe sô gedân ên dône.*

Spätere Sprachhistoriker, insbesondere WILHELM SEELMANN, GUSTAV ROETHE, zuletzt THOMAS KLEIN, haben freilich herausgearbeitet, dass norddeutsche Autoren des 12. und 13. Jahrhunderts nicht Mittelniederdeutsch schrieben, sondern ein mit mittelniederdeutschen Zügen durchsetztes Mitteldeutsch. Das gilt auch für Wizlav.<sup>24</sup> ETTMÜLLERS Ausgabe ist somit nicht mehr als ein Experiment, das den tatsächlichen Sachverhalt verfehlt hat.

Ohne wissenschaftliche Bedeutung ist die Ausgabe der Sprüche und Lieder Wizlavs in neuhochdeutscher Übersetzung, versehen mit einer knappen Einleitung, die der Historiker THEODOR PYL (1826–1904), später Professor für Landesgeschichte in Greifswald, im Jahr 1872 als Vereinsschrift der Rügisch-Pommerschen Abteilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde veröffentlichte.<sup>25</sup> PYL stützte sich auf die Editionen VON DER HAGENs und ETTMÜLLERs. Die Übersetzungen erscheinen recht gewandt gereimt. Sie wurden ein zweites Mal, mit einer neuen Einleitung, 1922 von dem Gymnasiallehrer und Heimatforscher ERICH GÜLZOW (1888–1954) publiziert.<sup>26</sup>

1896 erschien eine Lichtdruckausgabe, d. h. ein Schwarz-Weiß-Faksimile der ‚Jenaer Liederhandschrift‘, herausgegeben von dem Bibliothekar KARL KONRAD MÜLLER (1854–1903),<sup>27</sup> wenige Jahre später, 1901, folgten ein diplomatischer Abdruck der

<sup>24</sup> Vgl. WILHELM SEELMANN: Rez. Franz Kuntze: Wizlav III., der letzte Fürst von Rügen (1893). Halle 1893. In: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 20 (1894), S. 343–350; GUSTAV ROETHE: Die Reimvorreden des Sachsenspiegels. Berlin 1899; THOMAS KLEIN: Zur Verbreitung mittelhochdeutscher Lyrik in Norddeutschland (Walther, Neidhart, Frauenlob). In: Zeitschrift für deutsche Philologie 106 (1987), S. 72–112.

<sup>25</sup> Vgl. PYL (Hg.), Lieder und Sprüche Wizlavs [Anm. 8].

<sup>26</sup> GÜLZOW (Hg.), Minnelieder und Sprüche [Anm. 8].

<sup>27</sup> Die Jenaer Liederhandschrift [Lichtdruckausgabe in Originalgröße]. Mit einem Vorbericht hg. von KARL KONRAD MÜLLER. Jena 1896; vgl. dazu HAUSTEIN, J und seine frühen Editionen [Anm. 15],

gesamten Handschrift, herausgegeben von GEORG HOLZ (1863–1921), zusammen (in einem zweiten Band) mit Untersuchungen zur Textrhythmik des Germanisten FRANZ SARAN (1866–1931) und zur Melodik des Musikologen EDUARD BERNOULLI (1867–1927).<sup>28</sup> Die diplomatische Wiedergabe der Sprüche und Lieder Wizlavs findet sich in Band 1, S. 123–135, die rhythmisierte Umschrift der Melodien in die moderne Notenschrift in Band 2, S. 42–52 (unterlegt ist hier jeweils nur die erste Textstrophe).

Erst 1967 kam eine weitere Ausgabe der Melodien und Texte Wizlavs heraus, bearbeitet und herausgegeben von zwei US-amerikanischen Autoren, WESLEY THOMAS und BARBARA GARVEY SEAGRAVE.<sup>29</sup> Der Band enthält eine ausführliche Einleitung, in der über das Leben Wizlavs, über die Tradition des Minnesangs, über die Sprüche und die Minnelieder, die Melodien und über die ‚Jenaer Liederhandschrift‘ gehandelt wird. Dann folgt die Ausgabe der Texte und der Melodien samt Übersetzungen ins Englische – es handelt sich hier um die erste Edition überhaupt, die Melodien und Texte in ihrem obligaten Zusammenhang bietet! Die Melodien werden in moderner Umschrift, allerdings in – damals eigentlich schon als überholt geltender – modaler Rhythmik geboten.<sup>30</sup> Die Texte folgen mit wenigen graphischen Änderungen (dem Ausgleich von u/v, übergeschriebene Zeichen sind nach dem vorausgehenden Vokal abgedruckt, z. B. *tzû* > *tzuo*, Abkürzungen sind aufgelöst, vgl. S. 88) der Handschrift, offensichtliche Fehler werden nirgends korrigiert. Die Übersetzungen sind teilweise sehr frei und oft nicht am Originaltext nachzuvollziehen. So sehr die Konzeption dieser Ausgabe zu loben ist: im Hinblick auf den Text ist sie wissenschaftlich irrelevant.

Einen wesentlichen Fortschritt zur Erschließung der Texte – die Melodien blieben erneut unberücksichtigt – bedeutete die 1969 im Fotodruck vorgelegte, von Ulrich Pretzel betreute Hamburger Dissertation SABINE WERGS.<sup>31</sup> Der „Kritischen Ausgabe der Gedichte mit Übersetzung und Anmerkungen“ (S. 70–176) vorangestellt sind Ausführungen über die Überlieferung und den Forschungsstand, die Sprachform, zur Metrik, Strophik, Reimanordnung, ferner zu Inhalt und Stil der Gedichte. Der Editionsteil, gegliedert nach Sprüchen und Liedern, bietet zunächst den jeweiligen Text in seiner handschriftlichen Gestalt, dann einen kritischen Text und eine – relativ freie – neuhochdeutsche Übersetzung, dazu Anmerkungen zur metrischen Gestalt, sowie metrische und sprachliche Bemerkungen zum Wortlaut. Die Graphien der Handschrift sind in den kritisch hergestellten Texten nicht beibehalten (z. B. *gh* > *g*, *th*

---

S. 215. – Einen verkleinerten Nachdruck von MÜLLERS Faksimile bietet: TERVOOREN/MÜLLER (Hg.), Die Jenaer Liederhandschrift [Anm. 2].

<sup>28</sup> HSB [Anm. 2].

<sup>29</sup> Vgl. THOMAS/SEAGRAVE, Songs [Anm. 8].

<sup>30</sup> Vgl. BURKHARD KIPPENBERG: Der Rhythmus im Minnesang. Eine Kritik der literatur- und musikhistorischen Forschung. Mit einer Übersicht über die musikalischen Quellen. München 1962 (Münchener Texte und Untersuchungen 3).

<sup>31</sup> WERG, Sprüche und Lieder Wizlavs [Anm. 8].

> t, y > i), Abkürzungen sind aufgelöst, hinzugefügt sind Längenzeichen. Eingriffe in den Text sind manchmal metrisch bedingt, nicht beachtet wurden dabei allerdings die Melodien, aus deren Verlauf nicht selten hervorgeht, wo Elisionspunkte zu setzen sind und wo nicht, da ja zu jeder gesungenen Textsilbe notwendig eine Note oder eine Ligatur gehört, vgl. etwa in Lied 2, Str. 1 in unserer Edition: *Nach der senenden claghe muz ich singhen! / Kunde ich mir selben bringhen [...]*. Bei WERG, S. 124: *Nach der senenden klage môz ich singen. / kunde ich mir selben bringen [...]*. Die Melodieaufzeichnung zeigt, dass für *senenden* nur zwei Noten zur Verfügung stehen, für *kunde* nur eine einzige – somit ist hier zu elidieren. Die Anmerkungen zu den Texten sind oft weiterführend, die Begründungen für manche Übersetzungen fehlen bisweilen. Alles in allem stellt die Arbeit Wergs zweifellos eine weiterführende Leistung dar.

Den jüngsten vollständigen Abdruck aller Texte Wizlavs – auch hier blieben die Melodien unbeachtet – enthält die Arbeit REINHARD BLECKs aus dem Jahr 2000.<sup>32</sup> Geboten werden erneut ein vollständiger diplomatischer Abdruck aller Texte (S. 62–78), ferner, davor, (weitere) diplomatische Abdrucke der von BLECK – der gegen Positionen der Forschung zum Spruchsang ankämpft – als zusammenhängendes Lied aufgefassten, gegenüber der überlieferten Reihenfolge umgestellten Strophen des Spruchtones II mit Übersetzung und Kommentar (S. 8–15); diplomatisch ein zweites Mal abgedruckt und kommentiert, jedoch nicht übersetzt werden ferner die Strophen in den Spruchtönen I, III, V, VI (S. 46–56). Für die Erschließung der Texte ist mit dieser Arbeit allenfalls durch die Kommentare, die freilich vielfach in die Irre gehen, etwas gewonnen.

## Sprache

Nicht fehlen darf an dieser Stelle ein Blick auf die Sprache, in der Wizlavs Dichtungen überliefert sind. Die Sprache der Nachtragshand, welche die Lieder und Sangsprüche Wizlavs in der ‚Jenaer Liederhandschrift‘<sup>33</sup> eingetragen hat, ist das „Mitteldeutsch der hochdeutsch schreibenden Niederdeutschen“<sup>34</sup>. Man wird sich darunter keine Kunstsprache vorstellen dürfen, vielmehr die Schreibsprache eines Übergangs-

<sup>32</sup> BLECK, Untersuchungen [Anm. 8].

<sup>33</sup> Vgl. zur Schreibsprache der Handschrift allgemein: KARL BARTSCH: Untersuchungen zur Jenaer Liederhandschrift. Leipzig 1923 (Palaestra 140), ND New York, London 1970; WERG, Sprüche und Lieder Wizlavs [Anm. 8], S. 12–33; LUISE CZAJKOWSKI: Die Sprache der ‚Jenaer Liederhandschrift‘. In: HAUSTEIN/KÖRNDLE, ‚Jenaer Liederhandschrift‘ [Anm. 2], S. 29–38.

<sup>34</sup> Vgl. dazu HERMANN PAUL: Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl. neu bearb. von THOMAS KLEIN, HANS-JOACHIM SOLMS und KLAUS-PETER WEGERA. Mit einer Syntax von INGEBORG SCHRÖBLER, neubearb. und erw. von HEINZ-PETER PRELL. Tübingen 2007, das Zitat § E 47; THOMAS KLEIN: Niederdeutsch und Hochdeutsch in mittelhochdeutscher Zeit. In: Die deutsche Schriftsprache und die Regionen. Entstehungsgeschichtliche Fragen in neuer Sicht. Hg. von RAPHAEL BERTHELE, HELEN CHRISTEN, SIBYLLE GERMANN und INGRID HOVE. Berlin, New York 2003 (Studia Linguistica Germanica 65), S. 203–229;

gebiets, das Elemente des Mitteldeutschen und des Mittelniederdeutschen mischt, eine Interferenzsprache, in der die Merkmale des einen Kernraums von Norden nach Süden zunehmen und die des anderen abnehmen, damit aber auch zahlreiche graphische und Phonemvarianten zur Verfügung gestellt werden.

Der mitteldeutsche Lautstand ist zunächst einmal an den Konsonanten ablesbar: Die germanischen Tenues /p, t, k/ sind nach Vokal zu den Spiranten /ff, ʒʒ, xx/ verschoben, /t/ ist überdies in den übrigen Positionen (im Anlaut, nach Konsonanten oder in der Geminat) zur Affrikata /ts/ geworden. Beispiele für verschobenes /p/ sind *gbe schaffen* (Spruch II, 9,4) und *waffphen* (Spruch II, 4,5); für verschobenes /t/: *bezzet* (Lied 2, 2,8), *lazen* (Lied 7, 2,3), *daz, vz* (Spruch II, 2,5 u. ö.) und *hertze* (Spruch I, 6); für verschobenes /k/: *machen* (Lied 9, 2,3).<sup>35</sup>

Für das affrizierte /t/ hat der Schreiber in allen Positionen das Digraph <tz> verwendet, das zur Unterscheidung vom Sibilanten /ʒ/, mithin zur Vereindeutigung dient; weitere Beispiele wären *tzündich* ‚entzündet, brennend‘ (Spruch II, 4,14; keine mnd. Entsprechung, vgl. aber mnd. *tunder* – mhd. *zūndec*) oder *hertze* (Lied 2, 2,6 u. ö.; vgl. mnd. *berte* – mhd. *berze*). Für hd./md. /ff, f/ < germ. /p/ hat der Schreiber in der Regel die Graphie <ph> verwendet, z. B. bei *hilph* (Spruch III, 2,5), *vph* (Lied 6, 1,1 u. ö.) oder *ophphenbar* (Lied 10, 2,3). Dieselbe Graphie wurde öfters auch für hd. /p/ im Auslaut verwendet, vgl. etwa *lip* (Spruch I, 8 u. ö.), und *giph* ‚gib‘ (Spruch V, 5,13) neben *lip* (Spruch III, 2,9), *wip* (Spruch II, 10,11 u. ö.) und *kip* ‚Gezänk‘ (Spruch III, 1,7). Der Schreiber übernahm damit eine Praxis der mittelniederdeutschen Schreibsprache, in der die Graphie <ph> gleichwertig für /f/ stand.<sup>36</sup> Mit dieser Schreibpraxis ließen sich die lautlichen Unterschiede zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch, /p/ und /f/ betreffend (z. B. mhd. *lîp* – mnd. *lîf*), zumindest im Medium der Schrift kaschieren. Ähnliches gilt für <ph> im Anlaut, das im Mitteldeutschen westlich der *punt-pfund/funt*-Linie unverschobenes /p/, östlich davon die Affrikata bezeichnen kann (vgl. *phant*, Lied 4, 2,8).

Mitteldeutsches, speziell thüringisch-ostmitteldeutsches Kolorit weisen Wörter wie *vurterben* (Lied 4, 2,3 u. ö.) oder *kegn* ‚gegen‘ (Spruch III, 2,16) auf, deren Schreibung wohl plosive Aussprache anzeigen soll.

Im Vokalismus zeigt der überlieferte Text ganz überwiegend Erscheinungen, die mitteldeutsch wie niederdeutsch interpretierbar sind (vgl. dazu auch unten und im Detail den Kommentar). Das Adjektiv *selberin* (Spruch II, 8,3) weist allerdings die im Mitteldeutschen häufige Senkung von /i/ zu /e/ auf, *köpferin* (Spruch II, 7,8) und *robin* (Lied 5, 2,7) zeigen die ebenso häufige Senkung von /u/ zu /o/ (im ersten Beispiel wohl zusätzlich mit Umlaut), wenn der Stammvokal nicht mittelniederdeutsch ist (vgl. mnd. *kopper*, *robin*).

<sup>35</sup> In diesem Abschnitt sind jeweils die handschriftlichen Lesarten wiedergegeben.

<sup>36</sup> Vgl. AGATHE LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik [1914]. 2., unveränd. Aufl. 1974 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe Nr. 9), § 289.

Ein uneindeutiges Bild ergeben namentlich die aus der ‚mitteldeutschen‘ Monophthongierung hervorgegangenen Langvokale. Der aus dem mittelhochdeutschen Diphthong /ie/ entstandene mitteldeutsche Langvokal /î/ ist nur ausnahmsweise bezeichnet (vgl. *wil* ‚wallte auf‘, Spruch II, 4,3, und *hir* ‚hier‘, Lied 10, 2,6 u. ö.); in der Regel wird die Graphie <e> verwendet, etwa in *slezen* ‚schließen‘ (Lied 7, 1,4), *speghel* (Lied 8, 2,9) oder *leb* (Lied 3, 2,3). Solche Formen zeigen entweder niederdeutschen Vokal an (nicht aber niederdeutsche Konsonanz) oder die Senkung des neuen Langvokals /î/ > /ê/, wie sie für Teile des Mitteldeutschen, u. a. Nordhessisch und Nordthüringisch, belegt ist<sup>37</sup>. Für /û/ < /uo/ und für /Û/ < /üe/ verwendet der Wizlav-Schreiber ununterschieden das Graphem <û, v̇> (vgl. *mût*, Spruch I, 8 u. ö., *sûze*, Spruch IV, 13 u. ö., *v̇ben*, Lied 8, 1,4)<sup>38</sup> – Umlaut wird im Mitteldeutschen, von <e> für /e/ und /ā/ abgesehen, üblicherweise nicht bezeichnet,<sup>39</sup> wie er auch im Mittelniederdeutschen nicht regelmäßig markiert ist –, für /û/ < /uo/ kommt ganz selten auch das Graphem <ö> zum Einsatz<sup>40</sup> (vgl. *töt*, Spruch II, 1,7). Einige Wörter, die den neuen Monophthong /û/ erwarten ließen, werden indes mit <o> geschrieben, so die Reimwörter *boze/moze* (Spruch III, 1,9/11) und *blomen* (Lied 5, 1,2 u. ö.), haben also wohl den Lautwert /ô/. Dieser Stammvokal ist im Niederdeutschen üblich, ist indes auch im Mitteldeutschen aufgrund der Senkung von aus mhd. /uo/ entstandenem /û/ möglich.

Die alten Monophthonge /u/ und /û/, mit und ohne Umlaut, werden in der Regel als <u> wiedergegeben, so etwa in *hus* (Spruch II, 3,3) und in *truwen* (Lied 5, 3,13); gelegentlich sind allerdings auch sie durch das mehrdeutige Graphem <û, v̇> vertreten: *v̇ber* (Lied 8, 3,2), *mûghen* (Spruch II, 1,12), *tûre* ‚teuer‘ (Spruch IV, 10). Der in Teilen des Mitteldeutschen durch Monophthongierung von mhd. /ou/ neu entstandene Langvokal /ô/ wird öfters durch das Graphem <oi, oy> wiedergegeben (z. B. *boyme*, Lied 6, 1,6; die Reimwörter *loyph*, *knoyph* und *hoyph* in Lied 10, 3,13–15); diese Graphie für Vokallänge ist allerdings auch dem Mittelniederdeutschen nicht fremd.

Mitteldeutschen Einfluss verrät schließlich die Morphologie. Dies gilt besonders für die Verbalpräfixe: *ir-* für mhd. *er-* (z. B. *irklanc*, Spruch II, 2,5), *unt-* für mhd. *ent-* (z. B. *vnt phinc* ‚empfieng‘, Spruch II, 2,2), *vor-* und vor allem *vür-* für mhd. *ver-* (z. B. *uor nomen*, Spruch II, 1,6; *vür swnden*, Lied 5, 1,9; *vür iaghest* Lied 6, 3,4). Das Personalpronomen der 3. Ps. Sg. Mask. erscheint regelmäßig in der mitteldeutschen Form *her* ‚er‘, das der 3. Ps. Sg. Neutr. in der mitteldeutschen Form *iz* ‚es‘.

Unübersehbar sind freilich auch Merkmale der niederdeutschen Schreibsprache. Spezifisch niederdeutsch sind die Lexeme *echter* ‚abermals, wieder‘ (Lied 3, 2,3) und *ert* ‚Erbse‘ (Spruch II, 5,5), unverschobene Formen haben *putte* ‚Pflütze‘ (Spruch

<sup>37</sup> Vgl. PAUL, Mhd. Gr. § E 34,3, L 18 u. L 48,4.

<sup>38</sup> Zur Verwendung dieser Schreibung im Mitteldeutschen vgl. PAUL, Mhd. Gr. § E 34,1.

<sup>39</sup> PAUL, Mhd. Gr. § E 34,6.

<sup>40</sup> Zu dieser Sondergraphie in der niederdeutsch-hochdeutschen Schreibsprache vgl. KLEIN, Niederdeutsch und Hochdeutsch [Anm. 34], S. 217.